

(Konstruierte) Identitäten in christlichen Jugendgruppen

Über die Auswirkungen von Ehrlichkeit und Offenheit auf
Selbstwert und Ausgrenzung

Roland Stinauer

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
1 Worüber wir sprechen	2
2 Identität	5
3 Zentrale Thesen	10
4. Gruppenübungen	12
5 Ergebnisse	15
6 Literaturverzeichnis	16

Einleitung

Dieser Text ist im Rahmen eines bildungswissenschaftlichen Seminars zur Queer Theory an der Universität Wien entstanden. Es sei aber betont, dass dies in keinsten Weise eine ausgereifte sozialwissenschaftliche Studie darstellt, sondern den ersten persönlichen Versuch einer theoretischen und praktischen Annäherung an die Thematik und wissenschaftliches Arbeiten.

Die Queer Theory stellt nicht nur die Frage, ob das bipolare Geschlechtersystem konstruiert ist, sondern sucht auch weitere Konstruktionen aufzudecken.

Gerade in Kirchen gibt es viele Rollen (Besucher, Mitglieder, Leiterkreis, etc), sowie viele potentiell konstruierte Identitäten. Ist man beispielsweise Mitglied einer Baptistengemeinde, so wird man als Baptist bezeichnet, andernfalls vielleicht als Katholik oder "Pfingstler".

Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Rollenvorstellungen in einer Kirche und dem Selbstwert der Mitglieder? Führen konstruierte Identitäten in Kirchen zu Ausgrenzung anderer? Und lassen sich eben diese Rollenbilder und Identitäten durch Ehrlichkeit und Offenheit aufweichen?

Um diesen Fragen nachzugehen führte der Autor mit einem Teil seiner Jugendgruppe einer wiener Baptistengemeinde zwei Übungen durch und wertete (so objektiv wie eben möglich) die Reaktionen der Jugendlichen während den Übungen, sowie deren Antworten in einem nachträglich zugesandten Fragebogen aus.

Die Auswertung der Daten konnte die oben gestellten Fragen auch nicht beantworten, weshalb der Fokus in diesem Text nun auf der Theorie und der Hypothesengenerierung liegt. Aus Gründen der Privatsphäre sind auch keinerlei Daten angeführt.

1 Worüber wir sprechen

1.1 Jugend

Wenn man Schlagwörter wie Jugend, Pubertät, Adoleszenz oder ähnliche näher betrachtet, dann stellt man bald fest, dass keine einheitlichen Definitionen vorliegen, sondern sich ergänzende und konkurrierende Theorien.

Charlotte Bühler, Wegbereiterin der Entwicklungspsychologie, betrachtete das Jugendalter als eine von Natur aus problembehaftete Zeit¹, wobei konträr Denkenden vielleicht schon allein einer ihrer Titel ("Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem"²) ein Dorn im Auge sein könnte.

Soll man die Jugendzeit überhaupt als Krise sehen? Oder nicht eher als eine Zeit der Veränderungen? Eine Zeit, welche sich durch Entwicklungsoffenheit auszeichnet?³ Den

¹ Bühler, Charlotte. *Das Seelenleben des Jugendlichen*, 7th ed. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag, 1991. S. 21 (im folgenden abgekürzt mit Seelenleben)

² Bühler, Charlotte: *Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem*. 2. Aufl. Göttingen: Verlag für Psychologie, Hogrefe 1959. (im folgenden abgekürzt mit Lebenslauf)

³Schröder, Bernd. *Religionspädagogik*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2012. S. 491 (im folgenden abgekürzt mit Religionspädagogik)

pragmatisch Denkenden mag sie als bestmöglicher Zeitraum für Interventionen anmuten, da beispielsweise ein niedriger Selbstwert in der Kindheit im Gegensatz zum Jugendalter noch nicht als in hohem Maße prädiktiv gilt.⁴ Nach Erikson wäre Identitätsbildung die zentrale Aufgabe ebendieser Zeit.⁵

Zweifelsohne ist diese Lebensspanne geprägt von Veränderungen durch eine Loslösung vom Elternhaus, Liebe, Partnerwahl, Berufsentscheidung(en), Auseinandersetzung mit kulturellen Werten, etc.⁶. Aber wie später diskutiert wird stellt sich die Frage: Sind die daraus resultierenden Probleme Eigenheiten einer Jugendphase oder Eigenheiten des westlichen Kulturkreises?⁷

Doch selbst wenn man annehmen möchte, dass so etwas wie Entwicklungsabschnitte und zentrale Aufgaben ebendieser nur von theoretisch Veranlagten konstruiert wurden um so manche Probleme des eigenen Kulturkreises zu schematisieren, so sei doch durch folgendes Zitat dargelegt, wie vielfältig, komplex und fundamental die Herausforderungen sind, die überwiegend in den als Jugend bezeichneten Jahren des menschlichen Lebens zumindest im westlichen Kulturkreis weitestgehend erlebt werden.

Besonders Eindrucksvoll tritt [...] die Tatsache hervor, dass der Jugendliche zum ersten Mal sein eigenes Leben von außen betrachtet und als Ganzes sieht. Zum ersten Mal wirft er sozusagen einen Lasso zurück zu seinen Anfängen und vorwärts zu dem Vagen ins Auge gefassten Lebensende. Noch hat er keine klare Vorstellung von seinem Leben als Ganzem, wie Nachdenkliche es von da an zunehmend deutlich, und weniger Nachdenkliche es erst am Ende oder womöglich gar nicht sehen. Die Fragen "wer bin ich?" und "um was handelt es sich in meinem Leben?" und "was tue ich mit meinem Leben?" werden mehr oder minder bewusst⁸

Charlotte Bühler

1.2 Gruppen

Raoul Schindler unterscheidet zwischen Menge, Gruppe und Institution als unterschiedliche Ansammlungen von Menschen,⁹ wobei er Reifegrad der Struktur und Deutlichkeit der Grenzziehungen für seine Unterscheidung heranzieht. Als Menge betrachtet er ein kontaktloses Nebeneinandersein ohne Struktur und Grenzen. Institutionen hingegen sind nach Schindler durch festgeschriebene Grenzen und eine starre Hierarchie gekennzeichnet. Was aber unterscheidet Gruppen von Mengen und Institutionen? Folgt man dem Wiener Gruppendynamiker, so ist es vor allem die dynamische Rangordnung, wobei auch die deutliche, wenngleich nicht feste, Grenzziehung erwähnt werden sollte.

⁴ Lohaus, Arnold; Marc Vierhaus. *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor*, 2nd ed. Berlin: Springer-Verlag, 2010. S. 181 (im folgenden abgekürzt mit Entwicklungspsychologie)

⁵ ebd. S. 170

⁶ Seelenleben S. 16

⁷ vgl. Seelenleben S. 15, sowie Gephart, Werner; Hans Waldenfels. *Religion und Identität*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1999. S. 234 (im folgenden abgekürzt mit Religion und Identität)

⁸ Seelenleben S. 15

⁹ <http://cms.eigenstaendig.net/wp-content/uploads/2010/11/HandoutWustingerRangdynamikdirectors-cut1.pdf> am 04.03.2016

Wie Schindler schon betont, überlagern sich Gruppen und Institutionen oft, was vor allem bei kirchlichen Strukturen deutlich wird. Die im folgenden behandelte Jugendgruppe ist von beiden Mustern stark geprägt, wird aber stets als "Gruppe" bezeichnet.

1.3 Christ(lich)

Mit der Bezeichnung ChristIn seien hier nicht die zahlreichen von der christlichen Tradition berührten oder in das Christentum hineingeborenen Menschen gemeint, sondern jene, welche sich aus freien Stücken und persönlicher Überzeugung zu dem Gott, der in der Bibel vorgestellt wird entschieden haben. Die Bezeichnung "christliche Jugendgruppe" ist nach dieser Definition zwar widersprüchlich, wird aber im folgenden in dem Sinne benutzt, dass sie der Einfachheit halber eine Gruppe aus ChristInnen (im eben definierten Sinn) meint. Alle weiteren Gedanken sind demnach nicht auf die Vielfalt an in kirchlichen Strukturen vorzufindenden Gruppen anzuwenden. Besonders jene am Christentum Interessierten oder die Gruppenangebote Genießenden sind in dieser Arbeit nicht erfasst.

1.4 Offenheit

Mit Offenheit sind hier Fähigkeit und Bereitschaft andere an dem eigenen Leben, Denken und Fühlen teilhaben zu lassen gemeint, sowie der Wille zu Empathie und Verständnis.

1.5 Ehrlichkeit

Unter diesem Begriff werden hier die Fähigkeit und die Bereitschaft, die eigenen Gedanken und Gefühle so mitzuteilen, wie man sie wahrnimmt, verstanden.

1.6 Selbstwert

Selbstwert sei als die affektive Komponente des Selbst definiert (als Gegenstück zu Selbstkonzept als kognitive Komponente)¹⁰, welche jedoch geprägt ist durch die eigenen Vorstellungen darüber, wie man sein und was man können sollte, wie man tatsächlich ist und was man kann, was man denkt, dass andere über einen denken¹¹ und letztendlich - wie das Wort schon nahelegt - was man wert ist.

1.7 Ausgrenzung

Ausgrenzung hat viele Aspekte. In dieser Arbeit wird der Schwerpunkt einerseits auf Verhalten gelegt, welches (auch unbeabsichtigt) dazu führen kann, dass nicht der Gruppe Zugehörige einen erschwerten Zugang zu der Gruppe erfahren. Andererseits auf

¹⁰ Entwicklungspsychologie S. 168

¹¹ ebd. S. 169

Denkmustern (und denen folgenden Worte oder Taten) welche eben jene als anders "abstempeln" oder abwerten. Somit liegt die nicht beabsichtigte Ausgrenzung im Fokus.

1.8 Identität

Aufgrund der Komplexität dieser Thematik wird im folgenden sowohl auf den Identitätsbegriff und dessen Wandlung in den letzten Jahrzehnten eingegangen, als auch auf dessen Bezüge zu den wichtigsten hier thematisierten Fragestellungen.

2 Identität

*Identitätsbestimmung bedeutet Abgrenzung und Brückenschlag zugleich,
lebt von der Feststellung von Differenzen und Konvergenzen,
des nicht zu Vermittelnden und damit Eigenen einerseits und
des dennoch immer neu versuchten Vermittlungsvorgangs andererseits.*

- Hans Waldenfels¹²

2.1 Was ist Identität?

Diese Frage scheint so zentral zu sein, dass man meinen könnte, jeder Mensch wird sie sich eines Tages stellen müssen. Wie einleitend schon erwähnt, wird die Allgemeinheit der Herausforderungen in der Identität von einigen angezweifelt. Ist dies ein rein westliches Problem?¹³ Mit Charlotte Bühler könnte man die Frage auch so formulieren: Wie modifiziert und kompliziert die Entwicklung innerhalb von Gesellschaft und Kultur diese Entwicklungen?

¹⁴ Festzuhalten ist, dass sich menschliche Identität nicht außerhalb von Kultur und Gesellschaft entwickelt. Klaus Gossman stellt sogar die These auf, dass eben jener Prozess, welcher sich über das ganze Leben erstreckt, oft viel zu stark auf die Jugendphase beschränkt wurde.¹⁵

Viele dieser und anderer Fragen haben zu einem starken Wandel des Identitätsverständnisses in der westlichen Welt geführt, von einer starren Singularität hin zu einer veränderlichen Pluralität. Galt früher Selbstständigkeit als der normative Idealfall, so ist es heute Flexibilität.¹⁶ Oder wie Hans Waldenfels es ausdrückt: "Identität ist [...] selbst weniger ein Zustand als ein Prozess."¹⁷ Immer mehr tritt somit die weitgehende Kontingenz der eigenen Identität in den Vordergrund: Ich bin nicht einfach wer/wie ich bin - ich kann

¹² Religion und Identität S. 10

¹³ Seelenleben S. 16 - Religion und Identität S. 234

¹⁴ vgl Lebenslauf S.26ff

¹⁵ Schreiner, Peter; Hans Spinder. *Identitätsbildung im pluralen Europa*, Münster: Waxmann Verlag, 1997. S 10 (im folgenden abgekürzt mit Plurales Europa)

¹⁶ Gierlinger, Raphael. *Adoleszente Protagonisten der Facebook-Generation*. Diplomarbeit. Wien, 2013 S. 10

¹⁷ Religion und Identität S. 10

alles werden. Die Frage: "Was ist der Mensch?" könnte abgelöst werden durch die Frage: "Was kann der Mensch alles sein?", wie es manche Philosophen wie Richard Rorty auch tun.¹⁸

Identität kann als die Antwort auf die Frage "Wer bin ich?" betrachtet werden. Daher sei anschließend an die Frage nach dem Einfluss von Gesellschaft und Kultur auf die Identitätsentwicklung erwähnt, dass aus Sicht des symbolischen Interaktionismus das soziale Umfeld der entscheidende Faktor für die Prägung des Selbstkonzepts ist.¹⁹ Psychoanalytiker gehen sogar noch einen Schritt weiter, wenn sie sagen die Entwicklung des Selbst geschehe auf der Grundlage normativer sozialer Konfliktsituationen. Entscheidend wären hierbei die Qualität der Konfliktlösungen, welche Auswirkungen darauf haben, ob im weiteren Verlauf des Lebens Konflikte konstruktiv gemeistert werden können. Aus dieser Perspektive könnte man sagen, es ist eine Aufgabe der Jugendphase mit Pluralität in Denken und Normen umgehen zu lernen, während man gleichzeitig eigene Meinungen entwickelt.²⁰

Marcia lenkt die Diskussion um Identität in eine neue Richtung, indem er vier Identitätsstadien einführt. Im Stadium der "Diffusen Identität" mangelt es dem Individuum an einer klaren Richtung, bestimmten Wertvorstellungen oder einer Zielverpflichtung. Jugendliche mit einer "Übernommenen Identität" fühlen sich Werten und Zielen verpflichtet, die sie von Autoritätspersonen übernommen haben. Ein "Moratorium" bedeutet, dass das Individuum in einer bestehenden Krise unterschiedliche Identitätsfestlegungen gegeneinander abwägt. Und zuletzt beschreibt Marcia die "Erarbeitete Identität", welche bedeutet, dass die Krise abgeschlossen wurde und eine der vielen Identitätsalternativen gewählt wurde. Diese Prozesse hängen mit zwei Faktoren zusammen, dem Auftreten einer Krise und einer inneren Verpflichtung.²¹ Shavelson et al. führten weiters ein hierarchisches Modell des Selbstkonzepts ein, welches sich durch ein strukturiertes, mehrdimensionales Gefüge auszeichnet. Das Globale Selbstkonzept unterteilt sich hier in schulisches und nichtschulisches Selbstkonzept, welche jeweils in weitere Ebenen verzweigt sind. In diesem Modell gewinnt das Selbstkonzept mit jeder Hierarchieebene an Stabilität, sodass es einer Vielzahl an Erfahrungen bedarf, um beispielsweise das schulische oder gar das globale Selbstkonzept zu verändern.²² Wie sich später zeigen wird sind gerade die letzten beiden Modelle von Bedeutung um die in dieser Arbeit gestellten Fragen zu bearbeiten. Ergänzend sei noch der informationstheoretische Ansatz von Filipp erwähnt, in welchem das Selbstkonzept (und damit ein wichtiger Aspekt der Identitätsfindung) ein aktuelles Ergebnis der Verarbeitung selbstbezogener Informationen darstellt.²³

¹⁸ <http://plato.stanford.edu/entries/rorty/> am 04.05.2016

¹⁹ Entwicklungspsychologie S. 170

²⁰ ebd.

²¹ ebd.

²² ebd. S 171/72

²³ ebd. S. 174

2.2 Identität und Gruppen

Da mit diesen neuen Modellen das soziale Umfeld stark in den Vordergrund gerückt ist, stellt sich die Frage in welchem Verhältnis Identitätsprozesse und Gruppendynamik zueinander stehen. Es lässt sich festhalten, dass Gruppen aufgrund von unterschiedlichen Wünschen, Moralvorstellungen und jeglichen Herausforderungen der menschlichen Kommunikation Konfliktpotential enthalten, welches nach der Psychoanalyse für eine positive Entwicklung notwendig ist. Laut Shavelson kann man in jeder Gruppe ein anderes Selbstkonzept haben, wenngleich diese auch aufeinander einwirken.

Doch wie entsteht dieses für Gruppen charakteristische Wir-Gefühl? Werner Gerphart schreibt, es wäre das räumlich, zeitlich oder sozial gemeinsame Handeln, welches jenes Wir-Gefühl hervorruft,²⁴ wenngleich er betont, dass eine kollektive Identität erst durch Grenzziehung entstehen kann. Sollen diese nicht nur kurzlebig sein, so benötige es Organisationsformen als Rahmenbedingung für ein etwaiges Fortbestehen. Gerphart weißt allerdings darauf hin, dass es ein Fehler wäre, in diesen Organisationsformen eine Mitgliedschaft mit Identität zu verwechseln.

2.3 Identität und Religion

Was ist der Mensch? Was ist der Sinn des Lebens? Wie sollen wir leben? Fragen auf die Religionen stark eingehen. Doch wenn man genauer hinschaut, stellen Religionen nicht einmal dieselben Fragen, wie sollen sie da die selben Antworten geben? Mit ihren unterschiedlichen Wahrheitsansprüchen wird aus ihnen heraus oft Identität gestiftet.

Doch wie geht eine plurale Gesellschaft damit um? Gaynor Pollard schreibt dazu: "Es erscheint so, als ob [...] die Wahrheitsansprüche zugunsten der höheren Werte der Humanität stillschweigend beiseite" geschoben werden,²⁵ um eine gemeinsame humane Identität zu stärken. "Wir sind doch alle Menschen", wäre der einigende Grundgedanke. Pollard argumentiert jedoch, "gemeinschaftliche Identität kann nicht dadurch hergestellt werden, dass diejenigen ausgeschlossen werden, die nicht dazu passen." Auch wenn man sich darauf beziehen möchte, dass alle Religionen vernünftige Quellen besitzen, um deren Vielfalt wertzuschätzen, so sollte man nicht über die in eben diesen Quellen vorzufindenden Aussagen schweigen, welche einen Wahrheitsanspruch ausdrücken.

Ist der momentan gesellschaftlich verbreitete Toleranz Begriff wirklich inklusiv? Die Erfahrung des Autors und vieler Jugendlicher der hier behandelten Jugendgruppe legt nahe, diese Frage mit nein zu beantworten, da diejenigen ausgeschlossen werden, welche neben der gemeinsamen humanen Identität auch auf Wahrheitsansprüche nicht gänzlich verzichten wollen.

2.4 Identität und Christentum

Dass Identität, Identitätsfindung und deren Stiftung im Christentum viel Wert beigemessen wird, sei durch folgendes beispielhaft gezeigt. Die Bethel Redding Church in Kalifornien bietet eine dreijährige Ausbildung an. Von dieser Zeit wird das gesamte erste Jahr dem

²⁴ Religion und Identität S. 234

²⁵ Plurales Europa S. 29

Thema Identität gewidmet.²⁶ Im Google Play Store gibt es mehrere Apps, wie die "Identity in Christ Daily" App, welche den Benutzenden jeden Tag einen Bibelvers zum Thema Identität auf dem Startbildschirm des Smartphones anzeigen.²⁷

In der Bibel werden unzählige Aussagen über Identität gemacht. Die Frage "Was ist der Mensch", wird als eine zentrale behandelt. Der Mensch wird als planmäßiges, nicht durch Zufall entstandenes Geschöpf²⁸, als Ebenbild Gottes²⁹ und als Beziehungswesen³⁰ dargestellt, sowie als wertvoll³¹, sowohl als fremd³²- wie auch selbstbestimmt³³ und als Wesen mit Wille³⁴ und Verstand³⁵, welches trotzdem nicht automatisch frei ist.³⁶

Was bis jetzt jedoch offen blieb ist die Stellung der unterschiedlichen christlichen Denominationen, welche jede für sich automatisch identitätsstiftend agiert. Bereits in der frühen Kirche war dieses Problem ein bekanntes, wie sich im 1. Korinther Brief nachlesen lässt.³⁷ Im 1. Korinther Brief werden "KatholikIn", "BaptistIn" und Ähnliches als konstruierte Identitäten beschrieben. Jedoch zieht sich die Thematik einer lebensverändernden Wende im Leben eines Menschen wie ein roter Faden durch die Bibel hindurch. Im Neuen Testament wird von Jesus explizit auf eine "Neugeburt aus Gott" hingewiesen, was nahe legt, dass aus christlicher Perspektive "ChristIn" und "NichtchristIn" nicht als konstruierte sondern reale Identitäten zu sehen sind.³⁸

In dieser Arbeit wird christliche Identität wie eben beschrieben betrachtet, allerdings sei betont, dass dies nicht als der einzige Aspekt der menschlichen Identität gesehen wird und nicht werden sollte, weil daraus automatisch Ausgrenzung folgt. Bernd Schröder gibt einem Abschnitt in seinem Werk über Religionspädagogik den Titel "Kirche für andere", welcher bereits erahnen lässt, welchen Auftrag kirchliche Jugendarbeit in seinen Augen hat.³⁹ Wenn eine Gemeinschaft "Kirche für andere" sein will, so muss sie bei ihren Mitgliedern Vorurteile gegenüber Andersdenkenden abbauen, um Menschen dort begegnen zu können, wo diese stehen.

Zusammenfassend sei gesagt, dass die Frage nach der eigenen Identität im Christentum eine zentrale ist, wobei jeder Mensch als wertvolles, handelndes Geschöpf Gottes betrachtet wird und eine Kindschaft Gottes möglich ist, wobei es Teil der christlichen Mission ist Vorurteile abzubauen.

2.5 Identität und Schule

²⁶ <http://bssm.net/discover/bssm-structure> am 20.03.2016

²⁷ <https://play.google.com/store/apps/details?id=uk.co.roboticode.identityinchrist> am 20.03.2016

²⁸ 1.Mose 2,7 - Ps.139,13-14 (alle Bibelstellen entsprechend bibelserver.de (Luther1984))

²⁹ 1.Mose 1,26-28

³⁰ 1.Mose 2,18

³¹ Johannes 3,16

³² Sprüche 21,1

³³ Galater 6,7

³⁴ 2.Chronik 15,15

³⁵ Sprüche 3,5

³⁶ Römer 8,21

³⁷ 1.Korinther 3,3-6 -

³⁸ Johannes 1,12-13

³⁹ vgl. Religionspädagogik S. 498

Nach Marica hängt die Entwicklung der eigenen Identitätsvorstellung von zwei Faktoren ab, dem Auftreten einer Krise, sowie dem Vorhandensein einer starken inneren Verpflichtung. Kommen christlich geprägte Kinder im Westen in die Schule, so lässt die Krise oft nicht lange auf sich warten. Die großen Fragen nach den Zusammenhängen zwischen Religion und Naturwissenschaft werfen viele weitere Fragen auf und münden letztendlich in der Frage, wem man denn schlussendlich mehr glauben soll: Den Eltern, dem Lehrpersonal, den Kirchenangestellten, der eigenen Erfahrung, der Bibel, etc? Gleichzeitig verspüren jene Kinder oft eine starke innere Verpflichtung gegenüber den ihnen vermittelten Werten oder einem bestimmten Lebensstil, welcher sich in säkularen Schulen oft - in keinesfalls nebensächlichen Punkten - von dem der meisten MitschülerInnen unterscheidet. Diese beiden Prozesse können nach Marcia über ein Moratorium hin zu einer erarbeiteten Identität führen.

Die Gruppe der Gleichaltrigen spielt in allen Fällen für die Entwicklung der Jugendlichen eine große Rolle. Man möchte dazugehören und gemocht werden. Dafür ist man auch bereit, die Verhaltensweisen Anderer anzunehmen.⁴⁰ Mit Shavelsons hierarchischem Modell führt die oben beschriebene Krise daher zu einem Konflikt zwischen schulischem und kirchlichem Selbstkonzept, ein Konflikt zwischen dazugehören wollen und eben gerade nicht dazugehören wollen. Dieser ist allerdings nicht nur davon geprägt, was die MitschülerInnen über jemanden denken, sondern auch davon, was diese Person annimmt, dass die MitschülerInnen über sie denken.⁴¹

Nicht zu vernachlässigen ist der naheliegende Versuch, mangelnden Erfolg in dem einen Hierarchiebereich in einem anderen auszugleichen um den Selbstwert aufrecht zu erhalten. Ebenso bedeutsam ist die Frage inwieweit sich die in der Schule ins Zentrum rückenden leistungsbezogenen Vergleiche auf Vergleiche von "Leistungen" (z.B.: dem Erreichen moralischer Ansprüche) in kirchlichen Strukturen auswirken .

2.6 Identitäten stärken oder Identität aufweichen?

Wie bereits beschrieben, hat sich das Identitätsverständnis von einem starren hin zu einem veränderlichen Konzept gewandelt. Diese Veränderung wirft die Frage auf, ob man nun Identitäten stärken oder aufweichen soll. Charlotte Bühler wies bereits darauf hin, dass das Gebundensein an Autoritäten krankhaft sein kann.⁴² Gleichzeitig bezeichnet sie das Festhalten an überlieferten Werten als legitim und betont, dass diese ihre natürlichen Vertreter in der jeweils älteren Generation haben und Werte oft beibehalten werden, wenn Autoritäten ihre Macht nicht ausnutzen.⁴³

Wie bereits dargelegt scheint das Moratorium ein rein westliches Problem zu sein. Hat man sich im Westen zu einseitig auf das Aufweichen von Identitätskonzepten beschränkt? "Bildung zielt auf Subjektwerdung", schreibt Bernd Schröder und ergänzt, dass man "Identitätsentwürfe stärken und auf die Probe stellen" soll.⁴⁴ Weiters betont er, dass beispielsweise evangelische Jugendarbeit nicht rein pädagogisch, sondern auch als

⁴⁰ Greve, Werner. *Mein Selbst und ich - darf ich vorstellen? Identitätsentwicklung im Jugendalter*, Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim, 2006. S. 55

⁴¹ Entwicklungspsychologie S. 169

⁴² Seelenleben S. 18

⁴³ ebd.

⁴⁴ Religionspädagogik S. 494

Sozialarbeit und Volksmission zu betrachten sei.⁴⁵ Werner Gephart wirft sogar die Frage auf, ob Identitätsstiftung nicht "zentrale Funktion der Religionen" sei.⁴⁶ Betrachtet man Identitätsstiftung zunächst also als neutral, so ist es im konkreten Fall wohl hilfreich zu fragen, ob die Identität dem Menschen dient, oder der Mensch der Identität. Ist Ersteres gegeben, so steht es dem Menschen wohl offen aus jenem Identitätskonzept auszusteigen. Schröder weist auch darauf hin, dass Akzeptanz auf Seiten der Jugendlichen, Bestimmtheit der JugendleiterInnen keineswegs ausschließt, sondern Empathie und Verständnis die entscheidenden Komponenten sind.⁴⁷ Wenn also eigene Überzeugungen gepaart mit Empathie einer Akzeptanz bei Jugendlichen nicht im Weg steht, so kann es wohl als sinnvolles Ziel angesehen werden, Jugendlichen ebendiese Haltung zu vermitteln, in der sie ein Identitätskonzept entwerfen und Überzeugungen entwickeln dürfen und gleichzeitig andere Konzepte stehen lassen können und zu verstehen versuchen.

3 Zentrale Thesen

3.1 Zusammenhang zwischen Ehrlichkeit in christlichen Jugendgruppen und dem Selbstwert der Teilnehmer

Die erste zentrale These in dieser Arbeit ist, dass ein ehrlicher Umgang mit den eigenen Schwächen in christlichen Jugendgruppen den Selbstwert der Teilnehmer erhöht. Als Ursache dafür kann genannt werden, dass in christlichen Gruppen aufgrund eines groben Konsens über moralische Wertvorstellungen ein christliches Idealbild entsteht, gepaart mit der Erwartung, dass jeder mehr und mehr diesem Ideal entsprechen wird. Dieses erwartete Ideal kann zu Leistungsdruck, Minderwert und vorgetäuschem Doppelleben führen: Doppelleben, weil Jugendliche auch Verhaltensweisen der Klasse annehmen wollen um dazu zu gehören, Minderwert, weil man die eigenen Fehler und Schwächen meist sehr viel besser kennt, als die der anderen Gruppenmitglieder. Wie bereits erwähnt zeichnet sich aber gerade die Jugendzeit durch eine Reihe neuer komplexer Herausforderungen aus. Hinzu kommt, dass in Kirchen sehr viele offensichtliche Rollen (Kirchen-, Jugend, Musik-, Kleingruppenleitung, etc), sowie eher unbewusste Rollen (Langzeitmitglieder, "der/die Neue", etc) gelebt werden, welche die eigenen Identitätskonzepte stark beeinflussen.

Oft werden Personen in leitenden Rollen als besonders motiviert, aktiv und visionär erlebt, was Jugendliche fälschlicherweise auf Stärke und einen erfolgreichen Umgang mit den eigenen Schwächen schließen lässt. Die folgende Aussage eines Mitgliedes der hier behandelten Gruppe zum Leiter der Gruppe mag dies ausdrücken: "Manchmal vergesse ich, dass du auch nur ein Mensch bist." Wenn sie selbst leitende Funktionen einnehmen, so steigen entweder die Erwartungen an sie, oder ihre Vorstellungen über solche an sie gerichteten Erwartungen.

Verstärkt wird dieser Prozess auch durch den hohen Konsum an sozialen Medien (Facebook, YouTube, etc), weil beispielsweise die auf Facebook veröffentlichten Ereignisse

⁴⁵ ebd. S.490

⁴⁶ Religion und Identität S. 261

⁴⁷ Religionspädagogik S. 491

zu einem Großteil aus Fotos von positiven Erlebnissen bestehen und oft einen sehr einseitigen Ausschnitt aus dem Leben von Menschen zeigen. Dadurch wird der Eindruck "der/die einzige mit diesem Problem" zu sein verstärkt. Es läge zwar nahe, anzunehmen man sei nicht der/die Einzige, doch Charlotte Bühler erwähnt, dass Jugendlichen die Fähigkeit fehlt ihre Probleme sachlich durchzudenken und dass ihr Gefühlsleben im Vordergrund steht.⁴⁸ Wie bereits erwähnt sind soziale Vergleiche mit Gleichaltrigen aber oft die entscheidende Quelle für selbstbezogenes Wissen.

Bühler⁴⁹ weist darauf hin, dass jeder Mensch Werte hat und eine innere Ordnung und Harmonie aufrechterhalten möchte, die Bestrebungen des Individuums jedoch oft im Widerspruch zu größeren Systemen (Gesellschaft, Kultur, etc) stehen. Sie erwähnt auch, dass Kultur sich zu verselbstständigenden scheint, indem sie einerseits Hilfe anbietet, andererseits Beschränkungen und Forderungen stellt.

Es ist anzunehmen, dass in Kirchen moralische Forderungen und Erwartungen durch ebendiese Verselbstständigungen entstehen. Wird ermutigt positiv zu denken, so kann dies Enttäuschungen über die eigenen Gedanken mit sich bringen, ebenso wie Leistungsdruck diese unter Kontrolle zu bringen. Aus Bühlers Aufzeichnungen geht hervor, dass besonders Sex und Liebe zwei Konstanten des Jugendlichen Seelenlebens darstellen. Wird der (aus freikirchlich konservativer Sicht eindeutige) Lebensstipp der Bibel, die eigene Sexualität in intimer Beziehung basierend auf gegenseitigem Vertrauen und Respekt auszuleben zu einem nicht hinterfragten Gesetz, so ist das Potential für seelische Schäden wie Minderwert gegeben.

3.2 Zusammenhang zwischen Offenheit in christlichen Jugendgruppen und der Ausgrenzung anders Denkender

Die zweite zentrale These lautet: Ein offener Umgang mit den eigenen Zweifeln und theologischen Standpunkten in christlichen Jugendgruppen weicht die Grenzen nach außen auf, wodurch bewusste und unbewusste Ausgrenzung verringert wird.

Werner Gerphart wies darauf hin, dass in Gruppen durch räumlich, zeitlich oder sozial gemeinsames Handeln ein "Wir-Gefühl" entsteht. Dieses mag wohl für weiteres gemeinsames Handeln eine unterstützende Grundlage bilden und den Zusammenhalt der Gruppe fördern. Gleichzeitig verstärkt es die Grenzziehung nach außen, was zu einer Verselbstständigung des "Wir-Gefühls" führen kann, wodurch Gedanken Raum gewinnen, wie: "Die Anderen sind alle anders und gehören nicht dazu."

Verstärkt werden diese Gedanken durch den groben Konsens über moralische und weltanschauliche Aussagen. Nach Bühlers Aussage über das Vermögen der Jugendlichen, Probleme sachlich durchzudenken, ist der entscheidende Faktor nicht, inwieweit die Vorstellungen der Gruppenmitglieder mit denen ihrer Freunde und KlassenkollegInnen übereinstimmen, sondern inwieweit es sich für sie so anfühlt.

Die Gemeinsamkeiten der hier besprochenen Jugendlichen mit ihren Freunden und KlassenkollegInnen scheinen im Vergleich mit den Unterschieden oft in Vergessenheit zu

⁴⁸ Seelenleben S. 24

⁴⁹ Lebenslauf S.27

geraten. Dies kann durch die oben besprochenen Konflikte zwischen schulischem und kirchlichem Selbstkonzept, der Spannung zwischen dazugehören wollen und eben nicht dazugehören wollen, sowie der emotional aufwühlenden Frage, wem man denn letztendlich glauben soll, erklärt werden. Denn all dies verstärkt das Gefühl in der Klasse nicht dazuzugehören. Der Umkehrschluss daraus ist, dass die anderen in der Jugendgruppe nicht dazugehören. Dieser Gedanke bestätigt sich selbst, dadurch dass seltener Freunde eingeladen werden und dadurch auch ein komisches Gefühl entsteht, wenn es die Ausnahme ist, dass eine Person bei Aktivitäten der Gruppe dabei ist, die nicht seit langer Zeit Teil dieser Gemeinschaft ist.

Unbewusste Ausgrenzung entsteht anschließend durch einen teilweise nur den Gruppenmitgliedern verständlichen Wortschatz, geringschätzige Kommentare über Außenstehende, sowie eine Selbstverständlichkeit mit der angenommen wird, dass alle Anwesenden bei Gruppenaktivitäten ähnlich denken. Ebenso tragen häufig getätigte Aussagen wie "Das kennen wir ja alle", oder "Wie wir alle wissen", dazu bei.

4. Gruppenübungen

4.1 Argumente für die verwendete Methode

Es scheint als wäre es für manche Teilnehmende einer Jugendgruppe vor allem dann schwierig, etwas von sich preiszugeben, wenn man als einzige Person spricht, während alle anderen zuhören.

Bei den unten beschriebenen Übungen aber waren alle Beteiligten gezwungenermaßen mit sich selbst beschäftigt, bis sie sich für einen Punkt im Raum, welcher eine gewisse Preisgabe inne hatte, entschieden hatten. Dem ist hinzuzufügen, dass durch Wählen eines Platzes eine weitaus weniger skalierte Kommunikationsmöglichkeit zur Verfügung steht, als durch die Feinheit der menschlichen Sprache. Diese Unbestimmtheit scheint die Hemmschwelle senken zu können.

Aber auch der Aspekt des Austausches durch Worte wurde nicht gänzlich weggelassen, weil - wenn man Charlotte Bühler Glauben schenken möchte - durch "Gruppendiskussionen eine systematische Anleitung zum Nachdenken über innere Vorgänge gegeben wird, wobei der Teilnehmende zu absoluter Ehrlichkeit sich selbst und anderen gegenüber und zum Verstehen seelischer Motive geführt wird."⁵⁰ Sie empfahl auch dass solche Übungen "von psychologisch geschulten Lehrern, Pastoren, Ärzten geleitet werden" sollten,⁵¹ wozu sich der Autor im Zuge seiner Ausbildungen immer mehr zählt.

Desweiteren sei auf die Wichtigkeit von Methoden, "die für die Jugendlichen hohen Gewinn in Form von Spaß und Erfahrung, Eigenaktivität und Selbstbestimmung, Nutzwert und Resonanz versprechen"⁵² hingewiesen. Eine reine Besprechung der Themen hätte den Vorteil, dass zu vermittelnde Inhalte direkt angesprochen würden. Der Autor hat sich aber

⁵⁰ Seelenleben S. 23

⁵¹ ebd.

⁵² Religionspädagogik S. 495

bewusst für eine die Inhalte erlebbar machende Methode entschieden (in der Hoffnung die Methode werde zusätzlich zu den Inhalten auch gleich weitergegeben).

4.2 Über die Formulierungen der Fragen

Die Fragen wurden so formuliert, dass sie für die Jugendlichen nachvollziehbar sind. Dafür wurde bewusst auf eine theologisch einwandfreie Sprache verzichtet, ebenso wie auf ein wissenschaftliches Vokabular. Entworfen wurden die Fragen anhand ausgewählter potentieller Identitäten, welche sich als widersprüchliche Pole darstellen lassen:

- | | | |
|-------------------|---|---|
| 1. Starker Christ | – | Schwacher Christ |
| 2. Gläubiger | – | Ungläubiger |
| 3. Gott Kennender | – | Gott nicht Kennender |
| 4. Baptist | – | Nicht Baptist („Katholik“, „Evangelischer“, „Pfingstler“) |
| 5. Liberal | – | Konservativ/„Bibeltreu“ |
| 6. Charismatisch | – | Evangelikal |

4.3 Übung 1

Die erste Übung hatte das Ziel, die Bereitschaft zu ehrlichem Austausch innerhalb der Gruppe zu fördern, einen offenen Umgang mit den eigenen Schwächen zu erleichtern und die Teilnehmenden sensibler für Gemeinsamkeiten mit nicht zur Gruppe Gehörenden zu machen, indem Ehrlichkeit praktisch geübt und ausgewählte konstruierte Identitäten aufgeweicht werden sollten.

Einerseits war dies schon Selbstzweck genug, andererseits soll die Analyse, ob diese drei Aspekte erzielt wurden, dazu dienen, die oben genannte Forschungsfrage zu beantworten.

Folgende Identitäten gaben Inspiration für die verwendeten Fragen.

- | | | |
|-------------------|---|----------------------|
| 1. Starker Christ | – | Schwacher Christ |
| 2. Gläubiger | – | Ungläubiger |
| 3. Gott Kennender | – | Gott nicht Kennender |

Zunächst sammelten sich alle Beteiligten in dem in Abb. 2 skizzierten Zimmer auf Höhe des Schreibtisches, wo der Übungsleiter den Teilnehmenden folgendes erklärte:

Zu jeder Frage die gestellt wird, soll man sich als Antwort auf einem Punkt zwischen Fenster und Tür platzieren. Beim Fenster zu stehen entspricht den Aussagen: „Ich habe mir diese Frage gestellt“, „ich glaube das“, „für mich trifft das zu“. Bei der Tür zu stehen entspricht den jeweils gegenteiligen Aussagen. Auf Höhe des Schreibtisches zu stehen bedeutet, dass man sich nicht sicher ist und zwischen diesem neutralen Niveau und einer der beiden Seite, dass man die jeweilige Aussage ein wenig auf sich beziehen kann.

Danach wurde die erste Frage gestellt, alle Teilnehmenden bekamen kurz Zeit zum Nachdenken und platzierten sich nacheinander. Der Autor platzierte sich jeweils als letzter, um eine Beeinflussung der Entscheidungen der Jugendlichen zu vermeiden. Anschließend wurde angeboten, dass alle die möchten erzählen können, was ihre Position für sie bedeutet (auf eine detaillierte Skalierung wurde ja bewusst verzichtet) und warum sie dort stehen. Teilweise führte dies zu Umplatzierungen, teilweise wurden kurze Gedankenanstöße vom Übungsleiter weitergegeben, welche deutlicher auf die thematisierten Identitäten hinwiesen.

Auch direkt zur nächsten Frage zu gehen wurde angeboten, was in Anspruch genommen wurde.

Eine erste subjektive Auswertung wurde durch den Übungsleiter anhand der Positionen der Teilnehmenden, sowie deren Erklärungen, aber auch anhand ihrer Reaktionen auf die Antworten der Anderen durchgeführt.

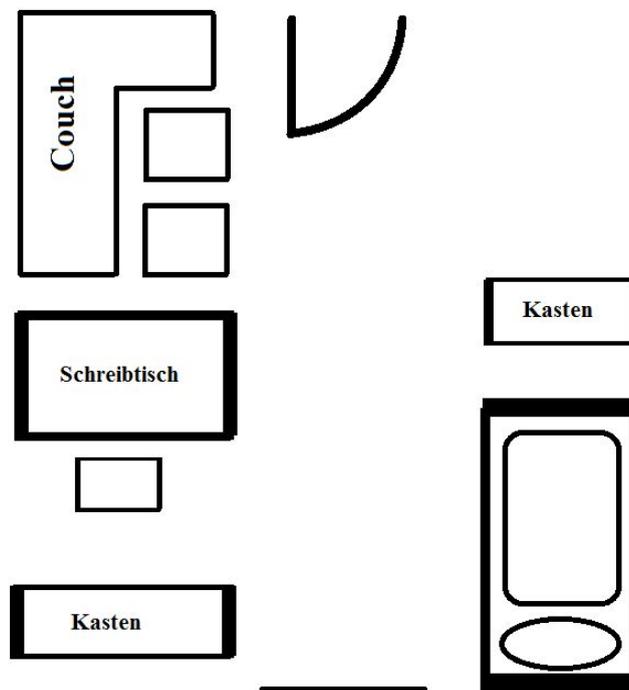


Abb. 2: Skizze des Zimmers in welchem die Übungen 1 und 2 durchgeführt wurden. Fenster (unten) und Tür (oben) wurden als Pole gewählt. Die Mittelposition wurde auf Höhe des Schreibtisches bzw. zwischen Kasten und Bett gewählt.

4.4 Übung 2

Die oben erwähnte Trennung von persönlichen Fragen und theologischen Standpunkten, führte dazu, dass ein weiteres Treffen notwendig wurde. Die zweite Übung sollte die Bereitschaft zu offenem Austausch fördern, bezogen auf unterschiedliche theologische Positionen, Vorstellungen und Zweifel an Glaubenssätzen, mit dem Ziel die folgenden Identitäten zu thematisieren:

- | | | |
|------------------|---|---|
| 1. Baptist | – | Nicht Baptist („Katholik“, „Evangelischer“, „Pfingstler“) |
| 2. Liberal | – | Konservativ/„Bibeltreu“ |
| 3. Charismatisch | – | Evangelikal |

Aufbau und Durchführung der zweiten Übung sind denen der ersten Übung äquivalent, bis auf den Unterschied, dass die neutrale Position nicht gewählt werden sollte, wenn man sich

nicht sicher war, sondern nur, wenn man sich bewusst dort platzieren wollte. War man sich nicht sicher, so sollte man sich spontan für eine der beiden Pole entscheiden und einen minimalen Schritt Richtung Fenster oder Tür machen. Grund dafür war die Annahme, dass sonst nicht um eine Antwort gerungen wird.

5 Ergebnisse

Die Auswertung des Fragebogens und der Ergebnisse der Übungen zeigen, dass die Teilnehmenden etwas gelernt haben. Ihr Selbstwert und ihre Einstellung zu KlassenkollegInnen und Freunden hat sich aber nicht geändert.

Die unmittelbaren Reaktionen der Teilnehmenden während den Übungen wurden so interpretiert, dass die Intentionen des Leiters teilweise gelungen wären. Die Antworten im Fragebogen zeigen, dass zwar vereinzelt bemerkt wurde, dass Ehrlichkeit in der Gruppe sehr gut tut. Eine Verbesserung des Selbstwerts wurde aber nicht bemerkt oder in Zusammenhang mit der Übung gebracht. Weiters zeigen die Antworten, dass ebenfalls vereinzelt bemerkt wurde, dass sie auch sehr unterschiedliche Meinungen haben, aber auch, dass sie keine Veränderung in ihrer Wahrnehmung anderer bemerken konnten.

Wie zu erwarten hatten manche der Teilnehmenden besonders ähnlich geantwortet in der zweiten Übung. Manche von ihnen schienen diese Gemeinsamkeiten während der Übung viel stärker wahrzunehmen, als die Unterschiede.

Von der gesammelten Theorie lassen sich zwar die oben beschriebenen zentralen Thesen ableiten. Jedoch konnten diese durch Auswertung der Übungen nicht bestätigt werden. Da die Thesen weder bestätigt noch widerlegt wurden, konnte die Forschungsfrage nicht beantwortet werden und bleibt etwaigen weiteren Untersuchungen überlassen.

Als mögliche Ursache dafür sei nochmals auf die Fehler bei der Fragensauswahl der zweiten Übung hingewiesen, ebenso wie die Tatsache, dass der Leiter schon öfters Übungen zur Förderung von Ehrlichkeit in der Gruppe durchgeführt hat und stets Offenheit zu vermitteln versucht. Dies könnte den erwarteten Effekt gemindert haben.

Auch wenn die Teilnehmenden sich besser kennengelernt haben und die Gruppendynamik positiv beeinflusst wurde, bleibt offen, ob die Auswirkungen von Ehrlichkeit und Offenheit auf Selbstwert und Ausgrenzung nicht gemessen werden konnten, oder ob kein Zusammenhang besteht.

6 Literaturverzeichnis

Bühler, Charlotte. *Das Seelenleben des Jugendlichen*, 7th ed. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag, 1991.

Bühler, Charlotte: *Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem*. 2. Aufl. Göttingen: Verlag für Psychologie, Hogrefe

Gephart, Werner; Hans Waldenfels. *Religion und Identität*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1999.

Gierlinger, Raphael. *Adoleszente Protagonisten der Facebook-Generation*. Diplomarbeit. Wien, 2013

Greve, Werner. *Mein Selbst und ich - darf ich vorstellen? Identitätsentwicklung im Jugendalter*, Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim, 2006.

Lohaus, Arnold; Marc Vierhaus. *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor*, 2nd ed. Berlin: Springer-Verlag, 2010.

Schreiner, Peter; Hans Spinder. *Identitätsbildung im pluralen Europa*, Münster: Waxmann Verlag, 1997.

Schröder, Bernd. *Religionspädagogik*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2012.

Webseiten

<https://www.bibleserver.com/>

<http://cms.eigenstaendig.net/wp-content/uploads/2010/11/HandoutWustingerRangdynamikdirectors-cut1.pdf> am 04.03.2016

<http://plato.stanford.edu/entries/rorty/> am 04.05.2016